

Jörg Fauser, *Gesammelte Erzählungen I*



JÖRG-FAUSER-EDITION V  
Herausgegeben von Alexander Wewerka

[www.joergfauser.de](http://www.joergfauser.de)

Jörg Fauser

ALLES WIRD GUT  
Gesammelte Erzählungen I

Mit einem Vorwort von Helmut Krausser  
und einem Nachwort von Jürgen Ploog

Alexander Verlag Berlin

Erste Auflage 2005

© by Alexander Verlag Berlin 2005

Alexander Wewerka, Fredericiastr. 8, 14050 Berlin

info@alexander-verlag.com

www.alexander-verlag.com

Die hier abgedruckten Texte folgen – mit Ausnahme der Erstveröffentlichungen – der Rogner & Bernhard-Ausgabe bei Zweitausendeins von 1990 bzw. 1994.

Die Erstveröffentlichungen folgen Originalmanuskripten.

Umschlaggestaltung Möcker/Schlabe/Wewerka

Vor- und Nachsatzgestaltung: Frau Antje unter Verwendung eines Fotos von Jörg Fauser aus den frühen siebziger Jahren und eines Fotos von Jörg Fauser aus dem Jahr 1979 (Foto Johannes Dziemballa)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung durch den Verlag.

Druck und Bindung Interpress, Budapest

Printed in Hungary (October) 2005

ISBN 3-89581-119-X

## Inhalt

*Das Buch Jörg.* Vorwort von Helmut Krausser 7

Alles wird gut	17
Der Sieger kehrt heim	163
Alles muß ganz anders werden	173
Die Bornheimer Finnin	185
Requiem für einen Goldfisch	196
Die Hand des Todes	207
Heiße Spur in Haidhausen	212
Die Nacht als mir keiner glaubte, daß ich Philip Marlowe war	216
Cut-up-Special	227
Nirwana im Norden	229
Der Alte Bange	263
Szene 23	266
Wer erschöß Graham Greene?	277
Der innere Kontinent	282
Äther Jukebox	287
Dr. Morgan lächelt	295
Junk City I	297
Aqualunge	302
Tophane	308

*Enthüllungen über Harry Gelb oder Unser Mann  
in Istanbul.* Nachwort von Jürgen Ploog 429

Textnachweise 436

Der vorliegende Band enthält Jörg Fausers Erzählungen, die erstmals in den siebziger Jahren erschienen sind.

Mein ursprünglicher Plan, sämtliche Erzählungen in einem Band herauszubringen, scheiterte am Ende an dem technischen Problem, ein bezahlbares *und* lesbares Buch mit über 900 Seiten herzustellen.

Eine Auswahl hätte nicht dem Anspruch dieser Edition auf größtmögliche Vollständigkeit entsprochen; die chronologische Entwicklung nachzuzeichnen erschien mir immer interessanter als z. B. thematische oder sonstige Ordnungsprinzipien.

Band II wird im Frühjahr 2006 erscheinen und sämtliche Erzählungen der achtziger Jahre und den »Fortsetzungsroman« *Kant* enthalten.

Bei den meisten Textnachweisen habe ich mir erlaubt, Carl Weissners Anmerkungen aus seiner 1990 bei Rogner & Bernhard erschienenen Ausgabe zu übernehmen.

Mein Dank für ihre Hilfe gilt Mahnaz Talebitari, Anja Wedig und Gabriele Fauser.

Alexander Wewerka, September 2005

## Alles wird gut

Tristano schlägt eine Haustür zu, vergräbt die Hände in seinem Trenchcoat und schlendert zum Viktualienmarkt. Kalter Wind treibt den Frühnebel durch die Straßen der Altstadt. Geduckt huschen stumme Gestalten aus der Dunkelheit und gleiten in die Neon-Katakomben der Maschinenwelt.

Im Licht einer Straßenlampe steht Tristano vor einer Apothekenauslage und betrachtet mit Interesse das Wochenangebot in der Vitrine: Babyfutter, Abmagerungskuren, Mittel gegen Schlafstörungen und Haarausfall, die Vitamine. Das Leben, sagt sich Tristano, tritt von Anfang an als Verfälschung der Vorlage auf. Die Delirien der menschlichen Dester, nur der leidenden Psyche enthüllen sie ihr Antlitz, nur in den künstlichen Paradiesen der großen Städte werden deine Wunden in Träumen gebadet. Aber du brauchst nicht Morphium oder Kokain, sagt sich Tristano und geht langsam weiter, sondern die Essenz der Vergangenheit, die Kunst, im Wort zu überleben, und manchmal die Frau.

Sein Blick streift eine Gestalt, die auf den Gehsteig tritt. Im fahlen Licht erkennt Tristano gelocktes Haar, das über ein Cape fällt, hohe Stiefel unter dunklem Rock, eine Handtasche, die an langem Riemen von der Schulter hängt. Die Gestalt klappert vor ihm durch Nebelfetzen und Halbdämmer. Tristano folgt leise, lautlos, gebannt. Er glaubt, ein Parfüm zu riechen. *La Vie en Rose*, *La Belle de Nuit*? Irgendwo im Dunkel klatschen Zeitungsbündel auf die Straße. Die Gestalt bleibt vor einem Schaufenster stehen. Ihr Atem bildet Nebelwölkchen auf dem Glas.

Tristano nähert sich und raschelt mit der Zigarettenpackung. »Rauchen Sie eine?«

Er bekommt keine Antwort, späht in die Auslage, sieht

Todbringendes: Schrotflinten, Schnappmesser, Trommelrevolver, Donnerbüchsen, Dolche. In derselben Straße, denkt er, die ewige Jugend und die ewigen Jagdgründe, Traum und Tod, Überleben und Übersterben. Er steckt sich eine Zigarette an. Und der Sex, schlägt er nicht die einzige Brücke, über die es sich zu gehen lohnt? Aber die Gestalt wendet sich ab, geht weiter, Tristano wie im Tran hinter, dann neben ihr. Noch immer hat er ihr Gesicht nicht gesehen. Vor ihnen, an der Kreuzung, taucht der Zeitungsausträger mit seinem Fahrrad auf. Eine Katze miaut. Immer wieder die gleiche Öde, denkt Tristano, der Schriftsteller auf der Suche nach dem passenden Satz.

»Hundert«, sagt eine rauhe, tiefe Stimme plötzlich. Tristano zuckt zusammen und sieht sich um. Aber die Stimme gehört der Gestalt mit den langen Stiefeln.

»Meinen Sie mich?« fragt Tristano.

»Warum läufst du denn sonst hinter mir her?« Viele Huren haben tiefe Stimmen, denkt Tristano und bemüht sich, mit der Gestalt Schritt zu halten, die hinzufügt: »Außerdem bist du ja eh besoffen und bringst nichts mehr hoch.«

Sie sind an der Kreuzung angelangt. Vor einer Reklametafel mit der Aufschrift ROT IST GUT FÜR DIE LIEBE, ABER SCHLECHT FÜR MÜNCHEN bleibt die Gestalt stehen. Tristano geht ein paar Schritte zu, dann dreht er sich um und starrt in ein seltsames, maskenhaftes Gesicht, das Gesicht eines gealterten, verlebten, frech geschminkten Zwitters mit schlaffem Purpurmund, Hängebacken, Doppelkinn und tragisch umschatteten, wimpernlosen Augen, die den Trinker im speckigen Regenmantel spöttisch mustern. La Vie en Rose, Tristano, La Belle de Nuit?

Er wehrt sich: »Ich krieg aber wohl noch alles hoch, egal wo, egal mit wem. Aber 'n Hunderter ...«



Die Gestalt verzerrt den Mund zu einer angewiderten Grimasse und ruft mit ihrer Männerstimme: »Ach so, besoffen und dann noch auf die billige Tour! Nein, du müßtest noch einen Hunderter zulegen, bevor du mich auch nur anstinken darfst. Hau ab! Solche wie dich bin ich schon lange über.«

Sie geht, ihre Handtasche wirbelnd, ihren Hintern wiegend, über die Straße. Drüben angekommen, brüllt sie: »Fick dich ins Knie, Kumpel, da weißt du Blödmann wenigstens, mit wem du es treibst!« Und sie verschwindet in einer Seitengasse.

Der Zeitungsträger sieht Tristano an, der ratlos am Bordstein steht, schwingt sich auf sein Rad und fährt mit einem befriedigten Lächeln weiter. Die Katze läßt sich auf einer Zeitung nieder. Die Schlagzeile des Tages lautet: BLINDER (83) NACH HEIRAT GEHEILT: »DIE LIEBE GAB MIR DAS LICHT ZURÜCK!«

Da trittst du, sagt sich Tristano und blickt zum dunklen Himmel, aus Träumereien, ohne Liebe zu erwarten, aber vielleicht auf der Suche nach Sympathie, und auch, weil man nicht alleine trinken soll, und wirst aus den Bordellen entfernt und von den Zwitterwesen der Dummheit und der Impotenz geziehen. Es ist die Berührungsangst, die Zärtlichkeitsangst, die Lebensangst, die wie ein endloser Winter durch dieses Land wandert; ihrer Kälte entkommst auch du nicht, und mit keinem Satz und keinem Glas kannst du sie besiegen. Im eisern durchorganisierten Reich der genormten Jugend und des hochgerüsteten Glücks hält man sich nur durch die Einübung der Gewalt in Form und bei Laune; aber Gewalt bringt nur Gewalt und neue Angst; und überhaupt sind nicht die Gefängnisse an den Gefangenen schuld, sondern die Gefangenen an den Gefängnissen.

Mit diesen Gedanken will Tristano zur Schmalznudel hin-

absteigen, dem im Souterrain eines alten Patrizierhauses am Markt gelegenen Café, das um fünf in der Frühe öffnet; aber ein grauhaariger Mann in einem abgetragenen Wintermantel wird gerade vom Chef persönlich an die frische Luft befördert und versperrt Tristano den Weg. Der Mann wendet sich an einige Gaffer. Sein Gesicht ist das eines Menschen, der sich zeit seines Lebens nur in staatlichen Milieus bewegt hat. Seine unsteten Augen sprechen von Vernehmungszimmern, Polizeiberichten, Tagen und Nächten im Neonlicht der Korridore, vor den Lieferanteneingängen der Macht.

»Einen Mann wie mich«, sagt er mit hoher, heiserer Stimme, »setzt man nicht folgenlos vor die Tür, oh nein! So ein Café braucht ja auch seine Lizenz, die sollen bloß nicht glauben, ich hätte keinen Einfluß mehr!«

Er wendet sich an Tristano, der an ihm vorbeigehen will. »Schau, der Karle. Hast du eine Zigarette für mich?« Vertraulich, mit stechendem Blick: »Unsereiner hält ein Leben lang seinen Buckel hin, und dann reicht die Rente nicht über den Zwanzigsten hinweg. Wenn ich einmal an die Öffentlichkeit ginge mit meinen Memoiren ... aber ich will ja noch leben!« Und kläglich: »Wer weiß, wozu's noch gut ist.«

Tristano kann sich nicht erinnern, den Mann schon gesehen zu haben, aber er kennt den Typ, verachtet und fürchtet ihn: »Sprechen Sie mit mir?« Automatisch hält er die Zigaretttenpackung hin.

»Aber freilich, Karle, hinter dir steht keiner, haha! Du kennst mich doch, ich war der einzige Preuße im höheren Münchner Polizeidienst und habe 1934 auf Anordnung Görings ...«

»Das interessiert nicht mehr«, sagt Tristano, steckt die Zigaretten weg, bevor der Mann sich eine dritte nehmen kann, und betritt die Schmalznudel. Und über den Kirchen, Stra-

Ben, Plätzen, Gassen, Brücken, Bahnhöfen, Gefängnissen, Befriedigungsinstituten, Kulturkonservenasservaten, Wohnsilos, Erfassungskasernen, Leichenhallen und Konsumfriedhöfen erscheint zögernd der Tag, treten hervor die Tanzgirls der Psychorevue Elend und Angst. Früher hielt man die Dämmerung noch für einen freundlichen Gefährten, jetzt weiß man Bescheid: in diesem Licht wird man über den Jordan setzen. Asche, kalter Regen, monotoner Rock 'n' Roll in Roboterstädten, und unaufhörlich ticken die Computer ihre Geistermeldungen an den metallenen Himmel: so, glaubt Tristano, wird das Leben enden.

Das Café ist, wie fast jeden Morgen, überfüllt mit Nachtschwärmern und Tagedieben, Müllmännern und Kanalarbeitern, Marktfrauen und ernsthaften Säufern, die hier die Stunde bis zur Öffnung der Frühlokale überbrücken. Es herrscht eine Atmosphäre verzweifelter Heiterkeit, sinnloser Ausgelassenheit, schläfriger Melancholie. Tristano nimmt bei seinen Freunden Bornheim und Dunkel Platz.

Sie sind beide in Tristanos Alter, Mitte dreißig. An Tristano ist alles frühzeitig erschlaft, in aufgedunsener Resignation erstarrt, und nur wenn er betrunken ist, kommt das unter der Asche in ihm schwelende Feuer noch zum Glühen. Bornheim dagegen strahlt unentwegt aus: Charme, Optimismus, Vitalität. Er ist eher klein, aber seine fleischige Fülle, sein gepflegter schwarzer Bart und die Eleganz seiner Kleidung verschaffen ihm überall Aufmerksamkeit – die Aufmerksamkeit, die unsere Welt dem Stutzer, dem Dandy, dem Poseur um so lieber schenkt, je trister der Alltag ist; und im Schatten hinter dem Licht, das seine Gestalt auf sich zieht, wickelt Bornheim seine zweifelhaften Geschäfte ab. Neben ihm Dunkel, 1,90 Meter, ein Mann aus Knochen, Sehnen und Muskeln, mit

einer schiefen Nase in einem kantigen Gesicht, angetan mit abgewetzten Jeans und einer ölverschmierten, braunen Lederjacke. Ein Kerl wie ein Leibwächter, der dem Padrone gleich ins Ohr flüstern wird: »Da hinten hockt der Mutter-schänder und schiffst sich in die Windeln, Don Vito; wie hätten Sie ihn denn gern – Tatar oder Bulette?«

Aber wenn auch seine Schlagkraft in gewissen Kreisen, speziell in uniformierten, gefürchtet ist, Dunkel dient durchaus menschenfreundlichen Idealen und ist alles andere als ein Gewaltmensch. Nach Lehrjahren als Reporter, Tramp, Gelegenheitsdieb und Schmuggler war er in eine Serie von hochprofitablen Autodiebstählen verwickelt. Er landete in irgendeinem südlichen Knast und kehrte als Feind jeden Staates in das Ordnungszentrum Deutschland zurück. Mit Rücklagen aus früheren Geschäften hat er sich dann den Traum von der eigenen Zeitung verwirklicht, die er selbst schreibt, druckt und vertreibt und der er den vieldeutigen und, wie Tristano findet, abschreckenden Titel gegeben hat: DER REALIST – DIE MONATSSCHRIFT FÜR DIE ALLTÄGLICHE ANARCHIE. Ein skurriles Blättchen, gewiß; aufmerksam gelesen von allen Aufsichtsorganen, und, pflegt Bornheim zu sagen, damit ein Meinungsmacher wie *Spiegel* und *Bayernkurier*, ohne daß ein Abonnement von der Steuer abzusetzen wäre; weswegen Bornheim manchmal geneigt ist, diesen Staat als ein dem Geschäftsmann nicht durchweg günstig gesonnenes Gemeinwesen zu betrachten.

Der Schieber, der Zeitungsmacher und der Literat treffen sich öfters am Viktualienmarkt, in Cafés und Frühlokalen, in Stehausschänken und Nachbars, im Bauch der Stadt, und mit Bornheim tritt immer wieder die große Welt auf, und selbst Tristano, den man gern übersieht, wenn er nicht im Suff mit ein paar Lappen um sich wirft, bekommt sofort das

Gewünschte, Kaffee und Weinbrand. Bornheim wird eine Auszog'ne, die Spezialität des Hauses, serviert. Er schnuppert an dem Gebäck. »Vergelt's Gott, Fräulein! Wie das wieder duftet!« Er lüftet zum Dank seinen Borsalino und lächelt der Serviererin zu.

Dunkel steckt sich eine Gauloise an. »Wo warst du denn die ganze Nacht, Tristano? Wir haben dich überall gesucht.«

»Zu Hause«, sagt Tristano. »Wo habt ihr mich denn gesucht?«

Dunkel stößt Rauch aus. »Das ist eben die Schwierigkeit, wenn man dich sucht. Du läßt dich ja nirgendwo sehen. Und bevor man dich anruft, sagt man sich: stört man ihn jetzt gerade bei der Arbeit am Wort oder bei der Begegnung mit der Frau?«

»Mit welcher Frau?«

»Mit der Frau schlechthin.«

»Die gibt es nicht.«

»Für dich als Dichter gibt es nur die Frau schlechthin.«

»Für mich als Dichter gab es letzthin überhaupt keine Frau mehr.«

Bornheim wischt sich Krümel aus dem Bart.

»Du mußt mehr unter Leute gehen, Johnny, du machst dich einfach zu rar. Die stille Klause in allen Ehren, aber ohne ein bißchen Budenzauber – ich spreche als Geschäftsmann und Freund zugleich – bleibt heutzutage die beste Dichtung stehen wie ein saures Bier. Wann war deine letzte Lesung? Wann hast du deinen Schweiß zuletzt unter den Jupiterlampen vergossen? Wo sind deine Groupies? Jeder hergelaufene epigonale Tintenleckser hat mittlerweile seine Gruppe, seine Groupies, den kompletten Rummel, aber du, unser Freund, stehst völlig im Abseits, und wir, deine unverdrossenen Bewunderer, Stangenhalter und Flaschenöffner, bekommen

vom Licht des Dichterlebens nur den Schatten ab. Weißt du nicht, daß heute jeder ein Star sein kann? Warum bist du kein Star, Johnny? Wir würden uns so gern in deinem Glanze sonnen. Tristano, was ist nur los mit dir?«

Tristano lächelt, das heißt, er verzerrt seine Mundwinkel und zupft verlegen an seinem Schnurrbart.

»Du sollst ja keinen billigen Jakob abgeben, das hast du schließlich nicht nötig. Aber hols der Teufel«, sagt Dunkel, »das müßtest du doch wissen: wenn du mit den eigenen vier Wänden säufst, machen sie dich fertig.«

»Er braucht Frauen, Frauen, nichts als Frauen«, sagt Bornheim und klappt sein Zigarrenetui auf.

»Geh doch mal mit mir auf Tour«, schlägt Dunkel vor, »ich kenne eine Neubausiedlung am Arsch der Welt, am frühen Nachmittag reißt du dir da jede Menge scharfe Weiber am Wasch-o-Mat auf. So heiße Feger um die Vierzig, verstehst du, da gibts nur ein Problem: du kriegst ihn gar nicht so oft hoch, wie du eigentlich könntest.«

»Das Problem der Eigentlichkeit«, sagt Tristano, »stellt sich gewiß dem Schieber und dem Anarchisten nicht weniger scharf dar als dem Asphaltliteraten ...«

»Ach Shittypoint«, wirft Dunkel ein.

»... drei Figuren, wie ich meine, aus der Belle epoque, alle auf dem abgesägten Ast, alle Fossilien, alle zur allmählichen Vernichtung verurteilt ...«

»Ich brauche nur eine ordentliche Beschlagnahmung, und das Blatt ist saniert.«

Bornheim setzt eine Señorita de luxe in Brand.

»Die Vernichtung«, sagt er dann, »ist, wie die Frau, eine Sache der Einstellung. Wie unsere ganze Generation, leidest auch du an chronischem Verfolgungswahn, aber du machst nichts daraus, du verwertest ihn nicht zu einem Image. Wo

längst nicht mehr das Werk, sondern nur das Image zählt, willst du dich heimlich, still und leise mit ein paar Seiten für die Unsterblichkeit durchbringen? Ich weiß, du magst den Orient nicht, deine Unbeweglichkeit verbietet es dir ja, etwas anderes in dich aufzunehmen als den Blick in den Hinterhof mit Leergut und Geranientöpfen, aber laß dir sagen, was Scheich Saadi in den Hundertundeinen Geschichten aus dem Rosengarten zu deiner Problematik vorgebracht hat: Fragt der, den der Sandsturm der Wüste vergräbt, ob einer dereinst seine Schätze ausgräbt? Eben, mein Freund. Viva las Vegas, hier ist das Leben. Trink! Und vergiß den angesägten Ast, an dem die Kunst hängt. Trink! Sie hängt schon seit Ewigkeiten.«

Tristano erhebt sich. »Ich hab Bierdurst. Kommt ihr mit?«

»Wir frühstücken noch«, sagt Dunkel und steckt sich noch eine Zigarette an.

»Mir bekommt der Kaffee nicht«, sagt Tristano.

»He, Alter«, sagt Dunkel, »du machst doch nicht die Fliege?«

»Ich brauch'n Bier«, sagt Tristano, »bis später.« Und er drängt sich hinaus.

»Wir haben ihn hoffentlich nicht vergrätzt?« meint Dunkel.

»Unsinn«, sagt Bornheim und klopft behutsam die Asche von seiner Zigarre, »er ist doch ein lonely boy auf der Jagd nach Liebe, jeder freundschaftliche Tritt in den Hintern bringt ihn seinem Ziel näher.«

»Und was ist das Ziel? Die Frau als solche? Der Edelpuff? Die Kleinfamilie?«

»Auch du als Realist solltest wissen, daß der Weg das Ziel ist. Oder anders gesagt: Warum sollten die Dichter nicht in Lotterbetten sterben dürfen ...«

Auf dem Weg zum Fischerwirt bleibt Tristano am Liesl-Karlstadt-Brunnen stehen und trinkt einen Schluck Wasser. Jemand hat mit Lippenstift auf den Rock der Volksschauspielerin ein Herz gemalt. Tristano nickt verständnisvoll, kratzt sich die Nase und stolpert zwischen den Lastwagen und Viktualienständen, an der Entfaltung vorbei, Richtung Kneipe.

Wenn sie mich nicht gefunden haben, haben sie mich nicht gesucht. Ich kann meinen Whisky auch alleine trinken. Mich trennt mein Rausch nicht von der Wirklichkeit, sondern von denen, die sie immerfort behaupten. Die trübe Stadt empfängt mich in ihrem Schoß, und siehe, alles wird gut. Die Pferdemägen werden gut, das Blut der Freibank wird gut, die Krähenfüße in den Bierlachen, die Bierlachen selbst und die Leichen darin mit den Hornhäuten auf den Fettlebern und den Leberwurstspellen in den Nagelbetten und dem Grind in dem Harnleiter, auch sie werden gut. Ihnen das Himmelreich und das Lächeln des Tamarindenbaums, und mir bitte ein Weißbier und das Wechselgeld und manchmal die Frau, dann werde auch ich gut. Die trübe Stadt, wo Nietzsche noch immer den Droschkengaul umarmt und die Krone der Schöpfung der Vernunft in den Schlund pißt. Die Schmalznudel wird gut, das Marktstüberl wird gut, die Blaue Nacht wird gut, Soller im Tal wird gut, das Rosenstüberl wird gut, die Wirtinnen werden gut, selbst die Gäste werden gut, das Helle wird gut, das Dunkle wird gut, der Schnaps wird gut, manches wird schlecht. Das Sodbrennen wird schlecht, der Schluckauf wird schlecht, das Zittern wird schlecht, das Lokalverbot wird schlecht, der Schlag auf das Auge wird schlecht, das Blut auf den Fliesen des Pissoirs wird schlecht, der Horror wird schlecht, der Rinnstein wird sehr schlecht, der Rinnsteinhorror wird äußerst schlecht. Wanke nicht, Tristano! Komme keinem vor die Füße, Tristano! Wenn du dich



stützen muß, stütze dich an Mauern, nicht an Menschen, Tristano! Übersieh nichts, Tristano! Übersieh nicht die Butzenscheiben und nicht die Trennscheiben, übersieh die Mauerfäule nicht und nicht die Menschenfäule, aber vor allem übersieh den Rinnstein nicht! Am Ende wird alles gut, Tristano, aber noch ist das Ende sehr weit! Und so trete ich in die Gewölbe des Fischerwirts, dessen gelbes Leuchtschild GUT ... BESSER ... PAULANER! verspricht und weiß, ich muß auf der Hut vor dem sein, der ausschenkt, dem Menschen.

Herr Nachbar! Ich habe nur mit mir selbst gesprochen, Herr Nachbar, ich spreche grundsätzlich nur mit mir selbst, ich weiß doch, wie leicht es sich in die Auffangnetze und Sammellager der Psychiatrie, der Traument eignungsanstalten gerät, ich werde mich hüten, Prost, Herr Nachbar, zum Wohlsein, mich den Häschern der Phantasiepolizei auszusetzen, ich meine damit diejenige Polizei, die auf die Anarchie unserer Imaginationen angesetzt ist, eine hochgerüstete Truppe, wie ich höre.

Sie sind Türke? Dann wissen Sie vermutlich Bescheid. Kennen Sie einen Herrn Bornheim? Ein guter Arkadesch von Ihnen? Ja natürlich, ich hätte es mir denken können. Schon Ihre Krawatte spricht dafür. Mich bewegt hingegen nur noch die Lust am Alkohol und an der Leere durch die Gassen und die Nächte, ja, ich weiß, alle Lust will Ewigkeit, sagt Nietzsche, aber manchmal in der Leere will man auch die Frau. Sie müssen schon gehen? Das tut mir leid. Wenn Sie Herrn Bornheim treffen wollen, er sitzt in der Schmalznudel beim Frühstück und ist schon ganz orientalisch gestimmt. Sie sind mit ihm verabredet? Ja dann. Ich bin ein einfacher Trinker. Servus, Herr Kommerzienrat!

Aber im Fischerwirt kriecht der Tag durch die Ritzen und das Weißbier schmeckt nach Kellerasseln oder Kakadu-

scheiße, nach dem großen Rausch schmeckt es nicht. Wie sich alles suhlt in seiner Tristesse! Mach mich nicht an, Realität. Bleib mir vom Leib, Wirklichkeit. Piß dich ins Hemd, Wahrheit. Fick dich ins Knie, neuer Morgen. Dir die Lemuren, mir ihre Höhlen. Dir das Sein, mir den Schein. Und dem Schein bitte den Wahn und nächstens die Frau.

Tristano hält sich mit beiden Händen am Mauervorsprung unter dem Fenster des Pissoirs fest. Hinter ihm stöhnt einer über der Kloschüssel. Aus der Gaststube Gelächter, die schrille Stimme einer Person in hilflosem Zustand, Katja Ebstein in der Musikbox: Weine nicht um mich, Argentinien. Tristano starrt in den Hinterhof. Zementsäcke im Zwielflicht, Bierkästen, Pappkartons mit Abfällen, ein Damenfahrrad ohne Reifen, ein Kinderwagen mit Altpapier, Ascheimer. Eine graue Katze schnüffelt an einem Schuh.

Neben den Mülltonnen hockt ein Kind mit roten Haaren und spielt mit einer Puppe. Tristano schüttelt sein Glied. Hinter ihm platscht etwas in die Kloschüssel. »Oh Gott«, sagt einer, »noch so'n Brocken und ich krepriere.«

Das Kind bewegt die Puppe, birgt sie an seinem Leib. Erinnere dich, Argentinien. Dann schlägt das rothaarige Mädchen an den Mülltonnen die Puppenarme um den Kopf. Die Spülung rauscht. Tristano verläßt das Pissoir. Ich träume von dir, Argentinien.

Im Fischerwirt alles auf Koma. Draußen kalter Wind vom Isartor her. Die Lemuren Haut an Haut. Ein Streifenwagen fährt langsam durch die Westenriederstraße zum Markt. Tristano vergräbt die Hände im Trenchcoat, rührt sich nicht. Der Streifenwagen verschwindet. Tristano tritt unter den Torbogen, in den Hofgang.

Eros, erogene Zonen, Erotomanie, Erotik, die billige Erotik, die Glanzlackerotik, die Erotik als Illusion, die Nachtfal-

tererotik, La Belle de Nuit, Erotik als Wahn, als Verfall, die Zerstörung der Erotik, die Illusion als Erotik, Erotik und Rebellion, Materialismus und Erotik, La vie en Rose. In Torbögen und Hofgängen die Erotik als Heiermann, als schneller Abgang, als kalter Bauer. Geplatze Gummis, blutige Kleenex, Küsse von Stein, aus den Mauerritzen dringen die Atemzüge der lebendig Begrabenen, wie kalt es ist, schon hörst du die Sirene, mach schnell, lonely boy, Eros auf Flucht.

Das Kind ist ein Mädchen, das aus der Nähe aussieht wie eine kranke Frau. Sie kauert neben den Mülltonnen, die Arme über Kreuz geschlagen, die Haut-und-Knochen-Finger in den Stoff ihres dünnen Mantels gekrallt. Das Gesicht unter dem gelockten, rotblonden Haar ist trüb und eingefallen und von Schmutz gemasert. In den Mundwinkeln klebt verkrusteter Speichel. Die Augen liegen tief in den Höhlen, die Pupillen sind kaum größer als Streichholzköpfe. Auf der wächsernen Haut zwei Muttermale, aus denen winzige Härchen abstehen.

Tristano kniet vor ihr. In der Nähe stöbert die Katze in einem Pappkarton. Tristano raschelt mit seinem Zigarettenpäckchen. »Rauchst du eine?«

Sie reagiert nicht. Er steckt zwei Zigaretten an und schiebt eine zwischen die blutleeren Lippen. Sie betrachtet ihn flüchtig und zieht an der Zigarette, ohne sie aus dem Mund zu nehmen. An ihrem Hals sieht Tristano die Ader klopfen, ein rasendes Insekt. Sie verschränkt die Finger. Die Gelenke knacken. Die Fingernägel starren vor Schmutz.

Ein Menschenpüppchen bei den Mülltonnen, Tristano. Jemand hat sie zum Abfall geworfen, jetzt ist sie hervorgekrochen und siehe, schon hockt der Eros im Hinterhof, kriecht aus dem stinkenden Bauch der Stadt eine Eva mit roten Haaren und Schußwunden im Fleisch.